

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 51

Artikel: Weihnachten im Stall

Autor: Roth, Cécile

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freude; sie bezahlte den hohen Preis ohne Zaudern und füllte sie dann mit den andern Geschenken. Umsonst fragte das Kind auf ihrem Arm:

„Mutter, warum hängt der Mann am schwarzen Kreuz? Gelt, es ist sehr traurig, Mutter?“ ...

Es erhielt keine Antwort.

Und dann kam der Tag vor dem heiligen Abend. Leise, in weichen, silbernen Wellen fiel der weiße

Schnee und hüllte alle Dächer in seinen Frieden. Durch die Luft ging ein Klingen wie fengoldenes Flügelrauschen — singende Engel flogen in grauen Wolken über Wald und Wiesen, und goldene Sterne blitzten in ihren wehenden Schleinen und Schleppen.

Eine tönende Glöde sang in den sinkenden Abend:

„Morgen! ... Morgen! ...“

Spät erst schloß der Krämerfranz seinen Laden ab. Er schraubte die elektrische Klingel los und stieß von innen den Riegel.

„Ruh will ich nun haben!“ sagte er zu seiner Frau, die am Ladentische stand und das eingegangene Geld abzählte. Sie nickte, sprach aber kein Wort, um sich nicht zu verzählen.

Der Franz streifte mit einem halben Blick sein Schaufenster. Es war leer und fast dunkel. Nur das grüne Tännchen stand noch auf einer kleinen, umgestülpten Kiste; aber seine weißen Kerzchen waren ganz abgebrannt, der Glanz und Schimmer erloschen. Nur — ja, ans Stämmchen gelehnt, stand da noch immer das Christusbild, die Kreuzigung.

„So, hat dich niemand begehrt —“ brummte der Franz und öffnete das Fenster von innen, um auszuräumen. Aber dann fiel ihm ein, daß diese Arbeit gar nicht eile, und daß er eigentlich elend müde sei ... Da schloß er das Fenster wieder, löschte das Licht im Laden und schlürste hinaus. Die Frau folgte ihm.

Still und dunkel lag nun der Raum da.

Die gequälten Augen des Gefreuzigten starrten in die grauschwarze Finsternis hinein. Kalt und öde umschlossen zwei dicke Glaswände sein Gefängnis, das so herrlich und prunkvoll geleuchtet hatte viele Tage lang, und das nun leer geworden war, dunkel und tot.

Und war doch Weihnachtszeit! Die Zeit seines Festes!

— So schwer und müde hing der zerfleischte Leib am Kreuze — so wund die Hände, brennend der Mund —

Und niemand war um ihn, um sein Leid, seinen Schmerz, seine bittere Not. Niemand hatte ihn laufen mögen. Ganz allein hing er an seinem Kreuze unter dem erloschenen Baum, zwischen Staub, zerrissenem Flitter, Holzwolle und altem Packpapier.

Verlassen und vergessen.

Als in der heiligen Nacht die Glöden zu singen begannen und ein goldener Sturm über Dorf, Wald und Wiesen brauste, da brach im engen Laden ein Laut auf, dumpf und qualvoll, der den stidigen Raum zu sprengen drohte. Christus weinte.



fachen Gemütes, was man im gewöhnlichen Leben „schwachsinnig“ nennt. Es ist das Töchterchen eines Landwirtes, der sein armes Kind mit sorgender Liebe umgibt, um es für die Härten des Alltags zu entschädigen. Denn jeder Tag birgt für Trudi Trauriges, Bitteres. Die andern Kinder verstehen sein Wesen nicht, lachen es aus, wenn es mühsam seine Worte sucht und dabei minutenlang stottert, bis es ihm endlich gelingt, sich verständlich zu machen. Trudis Verstand ist zurückgeblieben; das Herz aber ist feinbesaitet, es versteht jede Regung des Gemütes und spürt auch gar wohl den Spott der Kinder und das nachsichtige Lächeln der Großen. Es tut ihm unendlich weh, und so zieht es sich nach und nach beinahe völlig aus dem Trubel der Welt zurück und lebt sein eigenes Leben. Seine Tiere sind ihm das liebste; denn die Tiere verstehen Trudi, haben es lieb und sind ihm anhänglich. Auf Schritt und Tritt folgen ihm die weißen Ziegen, das kleine Kätkchen, das wollige Schaf. Und so hat es wenigstens auch etwas für sein liebebedürftiges Herz. Ja, Trudis Herz! Trudis Herz ist eine kleine Kostbarkeit, versteht nichts von Bosheiten, Grausamkeiten, kennt keine Ränke und keinerlei Tücke, ist edel und treu. Wenn Trudi jemanden in sein Herz schließt, dann tut es ihm alles was es kann zulieb; bald ist's ein blunder Blumenstrauß aus dem Gärlein, welches es selber sorgfältig pflegt, bald sind es die ersten Apfeln oder frische Nüsse, kur zum, wem Trudi seine Freundschaft geschenkt, dem bleibt es treu und ergeben mit Herz und Seele.

Trudi ist so grenzenlos dankbar für die kleinste Liebesbezeugung. Glücklicherweise findet es zu Hause großes Entgegenkommen, Liebe und Fürsorge. Und es gibt nichts, das die alten Eltern nicht gerne für ihr armes Kind täten. Es ist ganz rührend zu sehen, wie der alte Vater sich mit Trudi abgibt. Wie er ihm zeigt, wie gemäßt wird, wie man sät, wie die Kartoffeln gesetzt werden, wie man Holz sägt und vieles andere mehr.

Alles dies ist gut, aber es füllt die Seele nicht ganz, und Trudis große, klare, graue Augen schauen oft sehr schwermütig in die Welt.

Trotz der Liebe seiner Tiere, trotz ihrer Zuneigung und Unabhängigkeit ohnegleichen, Tierliebe ist eben nur ein kleiner Ersatz für fehlende Menschenliebe. Bei seinen Ziegen sucht es zu vergessen, was die Menschen an Kummer und Weh ihm leichtsinnig und unwissentlich zufügen.

Der Vater hat seinem Kinde zwei Ziegen geschenkt und dazu einen modernen, hübschen Stall gebaut. Trudi geht selber grasen für die Tierlein, reicht ihnen das Futter, pflegt und hegt sie treulich und liebevoll. Es sind aber auch herzige, allerliebste Geißlein! Prächtige, schneeweisse Saanengeziegen. Und viel Milch geben sie.

Trudi verkauft diese herrliche Milch bei seinen Bekannten, und die Bäzen, die es dafür kriegt, gehören ihm allein, sind sein Eigentum. Die Geißlein sind von Trudi getauft worden. Sie heißen: „Alice“ und „Ruth“. Oft geht es mit seinen Lieblingen spazieren, spielt mit ihnen auf der grünen, kleinen Wiese, kauft Schokolade für sie und Zuckerwerk. In Gesellschaft seiner weißen Geißlein ist Trudi dennoch glücklich.

Nun ist aber der Winter gekommen, mit Schnee und

Weihnachten im Stall.

Weihnachtserzählung aus dem Leben. Von Cécile Roth.

Heute ist Weihnachten, und es riecht im ganzen Hause nach frischem Gebäck, nach Apfeln, Orangen und nach grünen harzduftenden Tannenzweigen. Überall wird zur schönen Feier gerüstet, die ärmste Hütte weiß etwas davon und hilft mit, die heilige Geburt des Christkindleins zu feiern.

Auch Trudi will Weihnachten feiern. Trudi ist ein armes Kind, vom Leben arg benachteiligt, Trudi ist ein-

Eis und bissigem Nordwind. Haufen von Schnee brachte er mit sich, und der Wind blies hohe Wäschten zusammen. Jede Tanne, jeder Strauch, jede Telephonstange ist schneebedeckt, trägt ein weißes, molliges Häubchen. Die ganze Welt hat zur Weihnachtsfeier einen königlichen Hermelinmantel übergestreift.

Und wie die Dämmerung sich leise über die Erde neigt, beginnen von überall her die Glocken zu frohlocken, zu singen, zu klingen, und ihr Schall pflanzt sich fort bis zum Himmel.

Am Firmament funkeln die Sterne wie lauter Gold, auch sie freuen sich des heiligen Festes, auch sie wollen beitragen zum Feste des Herrn.

Trudi hat sich für dieses Jahr etwas ganz Besonderes vorgenommen. Es will heute für sich Weihnachten feiern, für sich ganz allein! Der Vater schenkte ihm ein kleines, frischgrünes Tännlein. O, wie duftet doch das Tännchen so herrlich nach Harz!

Nun steht das junge Bäumchen schöngeschmückt da; bunte Glaskugeln und silbernes Engelhaar zieren es, und herrliche Naschereien hängen an seinen zarten Zweiglein: Pfeffernüsse, Marzipan, Lebkuchenherzen und Schokoladeplätzchen, nicht zu vergessen die vielen Kerzlein. Lustige, bunte Kerzlein hat Trudi drangestellt. Trudi lächelt beglückt vor sich hin, begibt sich geheimnisvoll in den Stall, füllt dort die sauberen Kripplein der Geißlein mit frischem Futter, streut goldgelbes Stroh daneben, stellt ein Tischlein in den Gang. Geheimnisvoll werden alle diese Vorbereitungen gemacht. Neugierig, wie Geißlein sind, schauen Alice und Ruth ihrer Herrin zu. Ihre hellen Augen scheinen zu fragen: „Sag mal, was willst du wohl anstellen? Was gibt's Neues, he?“

Ihre Bärtlein wackeln vor ungeduldiger Erwartung und ungezähmter Neugierde. Lustig tänzelnd stöckeln sie zum dudtenden Futter und machen: gmäh, gmäh, gmäh! Trudi stellt eine Weihnachtskrippe aus Pappe auf den Tisch. Eine schöne Weihnachtskrippe mit smaragdgrünem Transparent. Im Hintergrund sind Palmen und rotblühende Kakteen zu sehen. Oben am klaren, sternbesäten Himmel strahlt groß und herrlich der goldene Stern von Bethlehem. Eine Engelschar läßt das wohlbekannte Lied erklingen:

Ehre sei Gott in der Höh,
Friede auf Erden
Und den Menschen allen
Ein Wohlgefallen

Wundersame Rosengirlanden ranken sich um den ärmlichen Stall zu Bethlehem. Drinnen sitzt Maria im hellblauen Mantel, und ihr mildes, liebliches Antlitz blickt liebreich auf das Jesulein in der Krippe. Joseph steht daneben, und die Könige aus dem Morgenlande bieten dem neugeborenen, himmlischen König ihre kostbaren Gaben dar, die da sind: Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Auch die Hirten auf dem Felde fehlen nicht, die in der hochheiligen Nacht dem führenden Stern nachgeflogen. Anbetend knien sie vor der Krippe mit dem himmlischen Kind. Und die weißen, wolligen Lämmlein sind auch da. Sogar der Ochs und das Grauseltein. Ein Kerzlein brennt hinter dem grünen Transparent, und sein mildes Licht durchleuchtet das Ganze.

Trudi bringt sein Bäumchen herein. Stellt es mit unendlicher Sorgfalt mitten auf den Tisch, steckt alle Lichtlein an, sodaz der kleine Ziegenstall in mystisches Helldunkel getaucht ist. Das elektrische Licht hat Trudi ausgeschaltet.

Die weißen Geißlein wissen nicht, wie ihnen geschieht. Sie beschnuppern das Weihnachtsbäumchen, aber die Nadeln sind hart; sie versuchen die brennenden Kerzlein zu belecken, aber es schmeckt gar nicht gut und überdies tut's weh. Trudi hat Mühe, die Tierlein vom Bäumchen fernzuhalten. Jedoch das herrliche frische Futter lockt von neuem. Nur hic und da wenden sie die überschlanken Hälse dem Eingang zu, wo Kripplein und Weihnachtsbäumchen stehen.

Nun nimmt Trudi sein Gesangbuch zur Hand, blättert suchend darin herum und stimmt endlich mit nicht ganz richtiger, tonloser Stimme das alte Lied an:

Stille Nacht, heilige Nacht,
Alles schläft, einsam wacht
Nur das traute, hochheilige Paar,
Holder Knabe im lockigen Haar,
Schlafe in himmlischer Ruh,
Schlafe in himmlischer Ruh.

Trudi strahlt. Über seinem ganzen Wesen ist heilige Freude, ist heiliges Licht ausgegossen. Es singt mit ganzer Seele, mit hingebendem Herzen, und wenn die Töne auch nicht rein sind, was tut dies? Dem Christkindlein sind sie köstlicher als Weihrauch und Myrrhe, sie sind ihm allerheiligste Musik eines reinen, einfältigen Herzens.

Als das Lied verklungen, erhalten „Alice“ und „Ruth“ ein süßes Schokoladeplätzchen, ein winziges Stückchen Lebkuchen. Die beiden Geißlein haben eine wahre Leidenschaft für Süßigkeiten, sie schleden für ihr Leben gern.

Und Trudi spricht zu den Tieren, streichelt sie: es ist Weihnachten heut, Geißli, es ist Weihnachten!“

Nun singt es noch sein Lieblingslied:

Es ist ein Ros' entsprungen
Aus einer Wurzel zart

Trudi ist jetzt vollkommen glücklich, so glücklich, daß es nicht einmal merkt, wie der alte Vater leise hereingetreten ist. Seine Weihnachtsfeier, allein mit den Geißli, erfüllt's mit Seligkeit, und nichts Unzartes stört mehr seine Seele.

Ergriffen wohnt der alte Mann der Feier seines armen Kindes bei. Er hört den unbeköpfneten Gesang gerührt mit an und Tränen springen ihm in die Augen.

Erst als die Lichtlein des Christbäumchens bald heruntergebrannt sind, berührt er leise Trudis Schulter, um es nicht zu erschrecken und sagt: „Trudi, nun hast du aber wunderschöne Weihnachten gefeiert, gelt? Aber jetzt komm nun auch zu uns in die Stube, sieh, die Kerzlein tropfen schon und die Geißlein möchten schlafen.“

Da ist Trudi ganz verzückt zu den Geißlein gegangen, hat sie überaus zart gekrault, hat ihnen noch ein Marzipanbonbon ins Naschmaul gesteckt und ist mit Vater in die warme Stube hinüber, um auch mit den Eltern Weihnachten zu feiern.

Christfest im Walde. Von Maria Dutli-Rutishauser.

Mächtig rauscht es durch der Tannen
Schneebehängenes Revier,
Daz es von den schwanken Wipfeln
Sprüht wie Diamantenzier.

Sternenschein erstrahlt darüber,
Und der Mond geht seine Bahn.
Jedes ärmste, kleinste Sträuchlein
Lächelt er gar lieblich an.

Und so steht der Wald und wartet
Festgeschrückt in tiefer Nacht,
Bis am lichten Sternenhimmel
Sich ein Fensterlein aufmacht.

Leise schwebt zur Erde nieder
Klein und hold das Weihnachtskind.
Und im Wald die alten Tannen
Neigen still ihr Haupt geschwind.

Schütten von den schlanken Westen
Schnee'ger Fülle weiße Pracht!
Und das Jesuskindlein wandelt
Durch den Wald in heil'ger Nacht.